Margarete Flöter-Durr
ORCID: 0000-0003-4667-9277
Universität Straßburg, Straßburg

Linguistische Treffen in Wrocław, Vol. 15, 2019 (I)
ISSN: 2084–3062, e-ISSN: 2657–5647
DOI: 10.23817/lingtreff.15-6
S. 69–79

Die Diskursivität in der Übersetzung: Sinn, Gebrauch und Relevanz

Die Korpuslinguistik und die logisch-positivistische Auffassung von der Bedeutung haben dazu geführt, dass die Frage nach dem Sinn und dessen Konstitution von der klassischen Linguistik geflissentlich übergangen werden. Da die Übersetzung aber Texte und somit auch Diskurse zum Gegenstand hat, wird die Sinnkonstitution zur zentralen Problematik der übersetzerischen Tätigkeit. Der vorliegende Artikel befasst sich mit dem diskursiven Charakter der Übersetzung und mit dem Paradigmenwechsel, der für den Übergang von der Transcodierung zur Dynamik der Sprache und der Konstitution von Sinn in praxeologischen Kontexten erforderlich ist. Der Zusammenhang zwischen dem Mechanismus der Sinnkonstitution und dem durch die Regeln der Grammatik gezogenen Grenzen einer Sprache wird anhand der Begriffe der Relevanz und des Gebrauchs erläutert.

Schlüsselwörter: Übersetzung, Sinn, Interpretation, Gebrauch, Relevanz, Diskurs, Diskursivität

Discursivity in Translation: Meaning, Use and Relevance

Due to corpus linguistics and the logical positivists' theory of meaning classical linguistics has deliberately ignored the question about underlying sense and its constitution. Given the fact that translation is about texts and thus discourses, the constitution of meaning is the key challenge of translation. This article deals with the discursive nature of translation and the resulting paradigm shift after the transition from transcoding to the concept of the dynamics of language and the constitution of meaning in praxeological contexts. The correlation between the process of discerning meaning and the restrictions of a language subject to the rules of grammar is explained by applying the concepts of relevance and use.

Keywords: Translation, meaning, use, relevance, interpretation, discourse, discursivity

Author: Margarete Flöter-Durr, University of Strasbourg / EA 1339 / LiLPa / France, e-mail: info@mg-traductions.eu

Received: 6.2.2018 **Accepted:** 30.11.2018

1. Einführende Bemerkungen

In der modernen Übersetzungsindustrie haben Korpora, CAT-Tools und Postedition eine erhebliche Bedeutung erlangt und bestimmen wesentlich die Tätigkeit des Übersetzers. Dadurch entsteht der Eindruck, dass Homonymie eine Randerscheinung und terminologische Monosemie möglich ist. Diese Auffassung gründet zum einen in dem logisch-positivistischen Postulat der Bestimmtheit des Sinns und zum anderen in der von Descartes entwickelten repräsentationalistischen Erkenntnistheorie. Danach wird den Wörtern ihre Bedeutung dadurch verliehen, dass sie „den dargestellten Dingen mittels der sie darstellenden 'Ideen' angeheftet werden" (Taylor 2017:16). Letztendlich hat sich aber gezeigt, dass die Forderung nach der Bestimmtheit des Sinns aufgegeben

werden musste, weil sie nicht zu erfüllen ist (Wittgenstein 2001:808). Auch das allgegenwärtige Repräsentationsparadigma wird wegen seines inadäquaten Charakters aufzugeben sein. In der Tat und entgegen der traditionell im Kognitivismus vertretenen Auffassung ist der Geist kein „Spiegel der Natur" und unsere Lebenswelt (Schütz 2003b:22) besitzt nicht im Voraus bestimmte Merkmale, die vermittels der Repräsentation wiedergegeben werden (Varela et al. 1993:239). Auch Freges Kompositionalitätsprinzip scheitert an der schlichten Beobachtung, dass der Sinn eines Textes sich nicht aus der Summe der Bedeutungen seiner Wörter erschließt. Der Sinn ist eine Eigenschaft des Textes und konstituiert sich im Zuge der Interpretation (Rastier 2001:7). Weil die Übersetzer, zumal die Rechtsübersetzer, mit Texten arbeiten (Cao 2007:47), sieht sich jeder Übersetzer grundsätzlich mit der Frage des Textsinns und dessen Konstitution konfrontiert. Damit erlangt der Begriff des Sinns und mit ihm die Begriffe der Relevanz und des Gebrauchs eine zentrale Bedeutung in der Übersetzung.

In dem vorliegenden Aufsatz wird mit Blick auf die Übersetzung im Allgemeinen und auf die Rechtsübersetzung im Besonderen der diskursive Ansatz nach Taylor (2017) und Galdia (2017) vertreten. Danach ist Sprache konstitutiv für reflektiertes Denken (Taylor 2017:65) und für die semantische Dimension (2017:77). Indem sie die Herstellung von wechselseitigen Beziehungen ermöglicht, ist sie von Anfang an intersubjektiv (Taylor 2017; Schütz 2003b). Auch im Recht ist Sprache konstitutiv für den Sinn der Rechtstexte insofern, als er nicht im Voraus vorgegeben und decodiert, sondern diskursiv konstruiert wird (Galdia 2017:33). Die Diskursivität spielt somit eine erhebliche Rolle nicht nur in der Übersetzung ganz allgemein, sondern auch in der Rechtsübersetzung. Der Begriff der Diskursivität stammt von Foucault und bezeichnet das, was „den Diskurs möglich macht" (Foucault 1969:102). Der diskursive Ansatz geht davon aus, dass den Wörtern und Sätzen ihr Sinn durch den Diskurs verliehen wird, insbesondere durch die „enaktive Vollziehung des Diskurses in der Praxis" (Taylor 2017:514). Die sinnschaffende Kraft des Diskurses liegt in den diskursiven Beziehungen. Dies sind die Regeln, die einer diskursiven Praxis innewohnen. Sie bestimmen, was zum Gegenstand des Diskurses wird (Foucault 1969:71) und die relationalen Beziehungen, in die der Diskursgegenstand eingebettet wird (1969:67). Die diskursiven Beziehungen stellen eine Art von Randbedingungen dar. Sie werden von den kommunikativen Strukturen der Lebenswelt (Schütz 2004a) getragen und sind selbst Träger von Relevanzsystemen (Schütz 2004b:104). Sowohl Schütz als auch Wittgenstein haben das erkannt und auf die zentrale Bedeutung des Hintergrunds und den intersubjektiven und interaktiven Charakter der Kommunikation hingewiesen. Die kreative Kraft des Diskurses ist der Ursprung von Sinn und Bedeutung.

2. Klassisches Übersetzungsparadigma

Traditionell wird die Übersetzung als eine interkulturelle Handlung aufgefasst (Vermeer 1996). Sie ist darauf gerichtet, die im Ausgangstext enthaltene Information in einer möglichst unveränderten Form im Zieltext wiederzugeben. Die Invarianz der Infor-

mation stellt den Anknüpfungspunkt für die Qualität der Übersetzung dar und soll dadurch gewährleistet werden, dass in der Zielsprache nach geeigneten Äquivalenten für die Begriffe und Konzepte der Ausgangssprache gesucht wird (Reiss 1984). Diese Auffassung fußt auf dem klassischen Modell der Kommunikation, in dem eine Information von einem Sender an einen Empfänger weitergeleitet wird, wobei die Invarianz der Information im Vordergrund steht. Diese Auffassung der Kommunikation hat aber eine zweifache Reduktion zur Folge und ist daher problematisch. Zum einen wird der Text zur Mitteilung und der Leser zum Rezipienten reduziert; zum anderen werden die Fragen des Sinns und der Textinterpretation ausgeblendet (Rastier 2003). Außerdem legen neuere Erkenntnisse der Kognitionswissenschaften nahe, dass Information kein „vorgeformtes externes Objekt" ist. Sie wird vielmehr konstruiert und geht als Produkt aus der Koppelung des Individuums mit der Welt hervor (Penelaud 2010:6). Folglich kann es keine Invarianz geben.

Das klassische Paradigma der Übersetzung geht auf die Annahme zurück, es gebe einen wörtlichen, unmittelbar erkennbaren und im Voraus festgelegten Sinn, der von den Wörtern abgeleitet wird. Diese Annahme erklärt sich mit dem logisch-positivistischen Postulat der Isomorphie zwischen Sprache und Wirklichkeit und mit der bereits erwähnten Forderung nach der Bestimmtheit des Sinns, wie sie von Wittgenstein in der Logisch-philosophischen Abhandlung verfochten worden ist. Allerdings ist diese Auffassung der Übersetzung insoweit problematisch, als sie die Fragen der Textinterpretation und des Textsinns unberücksichtigt lässt. Wittgenstein selbst hat aber die Forderung nach der Bestimmtheit des Sinns in seinem Spätwerk aufgegeben, weil er erkannt hat, dass der Sinn im Voraus nicht bestimmbar ist. Dies ist der Tatsache geschuldet, dass hier nicht die Logik, sondern der Gebrauch der Sprache, und zwar der alltägliche sinnvolle Gebrauch, eine entscheidende Rolle spielt. Sinn und Bedeutung entstehen in den vielfältigen Verwendungen von Wörtern und Sätzen in ihrem alltäglichen Gebrauch und nicht in der Anwendung der Logik. Stellt man den Begriff des Sinns in den Vordergrund und wird die Sinnkonstitution als die zentrale Aufgabe der Übersetzung aufgefasst, verschiebt sich der Fokus von der Konzeption des Sinns als das nach der Transkodierung verbleibende invariante Substrat (Rastier 2001:10–12) auf die semantisch-pragmatische Dynamik der Sprache, die sich in der Praxis der Sprachspiele offenbart (Trabant 2006:313). Damit rücken auch Begriffe des Verstehens und der Interpretation in den Vordergrund.

3. Sinnkonstitution als Problematik sui generis der Übersetzung

Die Interpretation ist der Vorgang, der den Zugang zum Sinn des Textes ermöglicht, weil Sinn ein Ergebnis der Interpretation ist (Rastier 2001; Siever 2010; Schütz 2003a). Jede Interpretation wirft aber die Frage nach dem Verstehen auf, weil es zum einen eine Voraussetzung der Interpretation ist (Berner 2007) und zum anderen, weil die Möglichkeit, einen Text anders oder gar nicht zu verstehen, stets besteht. Schütz defi-

niert das Verstehen als ein Korrelat des Verstehens: nur das, was verstanden wird, kann einen Sinn ergeben. Der moderne Begriff des Verstehens wurde von Niklas Luhmann definiert. Danach vollzieht sich das Verstehen in einer dreifachen Selektion von Information, Mitteilung und Verstehen. Bei diesem Vorgang werden diese drei Schritte gleichzeitig zur Synthese gebracht. Diese Synthese ist dann das Verstehen. Im Übersetzungsprozess spielt das Verstehen insofern eine große Rolle, als sich das Verstehen des Lesers im Medium des Übersetzers vollzieht. Das Verstehen wirft allerdings eine Reihe von schwierigen Problemen auf, weil es stets durch die individuelle Perspektive bedingt wird. Dazu gehören Wahrnehmungen, Erinnerungen und Assoziationen, die individuell verschieden sind. Die Lage des Übersetzers wird noch dadurch erschwert, dass es unmöglich ist, den Anderen vollständig zu verstehen, selbst wenn die Voraussetzungen der Interpretation optimal sind. Aus diesem Grund ist das Verstehen für Schütz ein „Limesbegriff" (Schütz 2004b:123). Der Fokus auf die Konstitution des Textsinns bewirkt die Abkehr von dem logischen Positivismus und somit auch von dem herkömmlichen Begriff der Übersetzung und der Kommunikation. Geht man nun von dem Begriff der Kommunikation nach Luhmann aus, rückt der Begriff der sozialen Situation in den Mittelpunkt der Betrachtung und damit die Tatsache, dass Wörter, Sätze und Texte verschiedene Bedeutung haben können, je nachdem welcher konkreter Zweck damit erreicht werden soll. Ein solches Verständnis der Kommunikation ist auch mit dem Begriff der Kommunikation von Schütz konsistent, denn er beschreibt sie als „eine soziale Handlung", d. h. eine Handlung, die darauf gerichtet ist, auf die Mitmenschen einzuwirken und die Umwelt zu verändern (Schütz 2003b).

4. Sinnkonstitution und Grenzen der Sprache

Die Ziele, die in der so verstandenen Kommunikation erreicht werden sollen, werden mit den Mitteln einer Sprache ausgedrückt. Allerdings konstituiert sich der Sinn von Sprache zu Sprache auf eine verschiedene Art und Weise, weil die Modalitäten der theoretischen und praktischen Aneignung der Lebenswelt, in der alle Interpretation eingebettet ist, jeweils verschieden sind. Die Regeln der Grammatik einer Sprache bestimmen die Modalitäten der Sinnkonstitution. Diese Regeln scheiden das Unsagbare von dem Sagbaren, d. h. von dem, was in einer Sprache sinnvoll gesagt werden kann, indem sie eine Grenze ziehen. Alles, was außerhalb dieser Grenzen liegt, gehört somit zum „Nicht-Sinn". Diese Grenze zeigt sich im Gebrauch der Sprache. Der Gebrauch ist die Aktualisierung der von der Sprache zur Verfügung gestellten Ausdrucksmittel. Die jeweilige Lebensform bzw. Lebenswelt, die sprachlich bestimmt ist, kann sich nur innerhalb der von der Grammatik gezogenen Grenzen und im alltäglichen Gebrauch der Sprache konstituieren. Die individuelle Lebenswelt konstituiert sich im individuellen Sprachgebrauch. Demzufolge ist der Sprachgebrauch konstitutiv für Bedeutung und Sinn (PU § 43), wobei jede Sprache ein soziales, jeweils in eine spezifische Lebensform oder Lebenswelt eingebettetes Phänomen ist. Der alltägliche Gebrauch der Sprache ist aus zwei Gründen wichtig: zum einen offenbaren die vielfältigen Verwendungen

der sprachlichen Ausdrücke die Logik der jeweiligen Grammatik und, zum anderen, schafft der Sprachgebrauch, aufgrund seiner Vielfältigkeit die flexiblen Strukturen der Lebenswelt (Schlicht von Rabenau 2016). Dies erklärt die erhebliche Bedeutung des alltäglichen, sinnvollen Sprachgebrauchs (PU § 116) in der Übersetzung. Der Sprachgebrauch besitzt folgende Merkmale: Mannigfaltigkeit, Offenheit, Unmöglichkeit der abschließenden Erfassung, Erlernbarkeit nur in der Praxis durch Vormachen, Nachmachen und Sammeln von Erfahrungen, Verflechtung mit menschlichem Handeln und den pragmatischen Kontexten (Wittgenstein 2015). Sie alle tragen dazu bei, dass ein Wort eben nicht stets die gleiche Bedeutung und ein Satz oder Text den gleichen Sinn haben kann, sondern dass beide, Bedeutung und Sinn, jeweils kontext- bzw. situationsabhängig durch Interpretation konstituiert werden. Wir vertreten die Auffassung, dass die Beachtung des Sprachgebrauchs, gekoppelt an das in der jeweiligen Sprache sedimentierte Relevanzsystem, den Übersetzer in die Lage versetzt, eine möglichst natürliche und spontane Ausdrucksweise zu verwenden, die der Ausdrucksweise der Muttersprachler soweit wie möglich nahekommt, um der Übersetzung dadurch einen flüssigen und natürlichen Stil zu verleihen (Salkie 1997).

5. Sinnkonstitution und der Begriff der Relevanz bei Schütz

Bevor der Begriff des Sinns bei Schütz erläutert wird, ist es erforderlich, seine Auffassung von der Natur und der Funktion der Sprache kurz darzulegen. Für Schütz ist Sprache ein Vorrat an Typisierungen, Abstraktionen und Standardisierungen, die das gegenseitige Verständnis zu praktischen Zwecken, d. h. in konkreten Situationen ermöglichen. Weil die Relevanz „situational bedingt“ ist (Schütz 2004b:105) und weil zwischen Situation und Sprache ein Reziprozitätsverhältnis besteht, ist der Begriff der Situation für Schütz von erheblicher Bedeutung. Denn „die Situation bestimmt die Sprache und die Sprache bestimmt die Situation“ (Schütz 2003b:246). Dem Begriff der Situation kommt eine ausschlaggebende Bedeutung auch bei Wittgenstein, der die Praxis- und Kontextgebundenheit des Sinns bzw. der Bedeutung erkannt hat: „Nur im Fluss des Lebens haben die Worte ihre Bedeutung“ (Wittgenstein 1984:LS, 913). Dieser Begriff stellt somit einen Berührungspunkt zwischen Schütz und Wittgenstein dar. In der Situation wird die Verwobenheit zwischen Sprache, Denken und Handeln deutlich (Humboldt 1903–1936, Bd. 7, T. 1:53). Die Funktion der Sprache besteht für Schütz darin, ein Deutungsschema bereitzustellen, das die Auslegung fremden Verhaltens ermöglicht. Diese Funktion der Sprache kommt im alltäglichen Gebrauch der Sprache in einer soziokulturellen Welt zum Ausdruck, d. h. in einer Welt, die nicht privat, sondern von Anfang an intersubjektiv und sprachlich bestimmt ist. Ein weiterer Berührungspunkt zwischen Schütz und Wittgenstein besteht darin, dass sie ihre Vorstellung von der Funktion der Sprache teilen. Sprache ist für Schütz wie für Wittgenstein „keine Klaviatur an der geistige Vorstellungen abgespielt werden, sondern sie existiert in ihrem Gebrauch in einer soziokulturellen Welt oder als eine „Lebensform“ (Schütz 2003b:27), die ein Sinnuniversum *sui generis* bildet, wobei die

von der Grammatik der jeweiligen Sprache gezogenen Grenzen zwischen diesen verschiedenen Sinnuniversen asymmetrisch sind. Aus diesem Grund gibt es für Schütz keine Methode des Übergangs von Sprache zu Sprache, weil jeder Übergang von Sinnuniversum zu Sinnuniversum ein Schockerlebnis ist. Diese Schwierigkeit, deren Brisanz für die Übersetzung auf der Hand liegt, kann meines Erachtens dadurch überwunden werden, dass sich der Übersetzer auf den in der jeweiligen Sprache als sinnvoll geltenden Sprachgebrauch konzentriert. Schütz definiert den Sinn als das Ergebnis einer Interpretation und verbindet ihn regelmäßig mit dem Begriff der Relevanz. Sie ist ein Korrelat des Sinns insofern, als „nur zwischen Relevantem Sinnzusammenhänge bestehen und nur das im Sinnzusammenhang Stehende relevant ist" (2004b:49). Nach Schütz stellt die Relevanz „das wichtigste und zugleich schwierigste Problem" (2003a:253), weil sie die Interpretation steuert. Er definiert sie als eine Relation im Prozess des Verstehens und, ganz allgemein, als «das Haben von Sinn» überhaupt (Schütz 2004b). Die Selektion von semantischen Inhalten, die in einer Situation von Belang sind (2004b:51) ist der Grundmechanismus der Relevanz. Der Sinn und die Relevanz sind somit in einem Reziprozitätsverhältnis miteinander verflochten und an die Situation gekoppelt. Schütz unterscheidet drei Arten von Relevanz: thematische Relevanz, Interpretations- und Motivationsrelevanz. Alle drei Relevanztypen bestehen nicht unabhängig voneinander, sondern bilden ein interaktives System, in dem sie sich gegenseitig beeinflussen und aufeinander beziehen (Schütz 2004b:104). Das Relevanzsystem bildet den Bezugsrahmen für die Auslegung (Schütz 2003b:191), weil es in der jeweiligen Sprache Träger von Sinnstrukturen ist. Die obigen Ausführungen machen deutlich, dass für die Sinnkonstitution in der Zielsprache sowohl das Relevanzsystem als auch der Sprachgebrauch ausschlaggebend sind. Sie müssen bei der Interpretation durch den Übersetzer in adäquater Weise berücksichtigt werden.

6. Sinnkonstitution und der Begriff des Gebrauchs bei Wittgenstein

Dies setzt voraus, dass man bereit ist, sich auf den „rauen Boden der Tatsachen" zu begeben und sich zu fragen, ob ein Wort in einer Sprache tatsächlich so gebraucht wird (PU § 116). Ob alltäglich oder spezialisiert, ist der Sprachgebrauch von erheblicher Bedeutung mit Blick auf die Relevanz, weil er Träger von Relevanzsystemen und damit auch von diskursiven Beziehungen ist (Foucault 1969:66). Bei Wittgenstein ist der Sprachgebrauch konstitutiv für Sinn und Bedeutung (PU § 43). Soweit er der Beobachtung zugänglich ist, stellt „der sinnvolle Gebrauch" das einzige beobachtbare Datum von Sinn dar (Laugier 2009:52). Dies macht den Rückgriff auf mentale Inhalte bzw. Intentionen als Träger von Sinn unnötig (Laugier et al. 2009; Kellerwessel 2009:68; Wittgenstein 2004). In der Linguistik wird der Sprachgebrauch einmal als „Verwendung" und einmal als „Gebrauch" definiert (Legallois/François 2011). Bei der Definition als „Verwendung" liegt der Fokus auf der konkreten Sprechhandlung. In diesem Sinne ist der Sprachgebrauch die Hauptursache für das Auftreten neuer linguistischen Formen und eine Quelle empirischer Daten, die Gegenstand der linguistischen Beobachtung werden können. Bei der Definition als

„Gebrauch" liegt der Fokus auf der Gewohnheit, die Regelmäßigkeit und Einübung voraussetzt. Die Einübung bedeutet Akkulturation in eine soziale Praxis (Williams 2002:50). Sie erfolgt durch „Abrichtung", d. h. ein „Vormachen und Nachmachen" (Schlicht von Rabenau 2016). Das Lernen spielt hier eine wesentliche Rolle, weil es den Erwerb von Kompetenzen und Techniken, und damit die Beherrschung einer Praxis, ermöglicht (Williams 2002:59). Der Anknüpfungspunkt für den richtigen Sprachgebrauch ist die Brauchbarkeit (Schlicht von Rabenau 2014). Brauchbar ist, was Sinn hat. Wie Schütz gezeigt hat, ist allein das sinnhaft, was relevant ist. Brauchbar ist demzufolge das, was relevant ist. Brauchbarkeit und Relevanz sind mithin verflochten. Diese Verflechtung offenbart sich auch darin, dass ihre Voraussetzungen nicht schon im Voraus definiert sind, sondern von der konkreten Situation abhängen. Der sinnvolle Sprachgebrauch und die Relevanz zeigen sich erst im Nachhinein, im Erfolg der Kommunikation. Für den Übersetzer ist der Begriff des Gebrauchs aus drei Gründen von zentraler Bedeutung: er macht die Intention überflüssig, er ist der Beobachtung zugänglich und er kann durch Lernen und Erfahrung erlernt werden. Die Beachtung des richtigen Sprachgebrauchs und der Relevanz versetzt den Übersetzer in die Lage, keine ungeeigneten Assoziationen beim Leser entstehen zu lassen und somit seine Erwartungen nicht zu frustrieren. Dabei kann der Übersetzer zeigen, dass er das für eine Materie einschlägige Archiv beherrscht und aus ihm heraus spricht (Foucault 1969:177), so dass sich der Adressat angesprochen fühlt. Gelingt es nicht und bewegt sich der Übersetzer außerhalb des sinnvollen Sprachgebrauchs, besteht die Gefahr, außerhalb der Grenzen der Sprache und damit in den Nicht-Sinn abzugleiten, weil die thematischen und interpretativen Relevanzstrukturen nicht mehr zum Tragen kommen (Flöter-Durr/Grass 2016). Das tritt vor allem dann ein, wenn „die Sprache feiert" (PU § 38), d. h. wenn die Sprache von ihrem Gebrauch im Kontext entkoppelt ist (Wilson 2016:74). Durch den richtigen, und das bedeutet hier den relevanten Sprachgebrauch, ist der Übersetzer in der Lage, sich selbst und dem Leser Klarheit und Orientierung durch Übersicht zu verschaffen. Das setzt voraus, dass Zusammenhänge erkannt und der Sinn des Ausgangstextes in geeigneter Weiser im Zieltext rekonstruiert werden. Die Beachtung der Relevanzsysteme und des sinnvollen Sprachgebrauchs stärkt die epistemologische Stellung des Übersetzers in der Fachkommunikation, weil er dadurch nicht mehr als Leiter (TLP 6.54) fungiert (Alloa 2009:251), sondern tatsächlich zu einem kompetenten Sprachmittler wird.

7. Vorschlag einer pragmatischen Übersetzungsmethode: Relevanz und Gebrauch

Die Übersetzung als Tätigkeit kann als eine **Praxis** und eine **Praktik** verstanden werden. In beiden Fällen hat sie einen Bezug zur einer praktischen Aktivität und verweist auf eine praktische Tätigkeit, die mit Ungewissheit und Kontingenz verbunden ist (Dewey 2014:38). Als Praxis macht sie es möglich, die Realität durch Handlung zu verwandeln, indem ein Text in einen anderen Text verwandelt wird. Als Praktik setzt die Übersetzung stets eine Selektion voraus und vollzieht sich in der Vollendung einer

konkreten Aufgabe (Depraz et al. 2011:38) in einer konkreten Situation. In diesem Sinne weist die Übersetzung auch einen engen Bezug zu den Begriffen der Relevanz und des Gebrauchs. Dieser Bezug ermöglicht, diese beiden Begriffe im Rahmen einer von uns vorgeschlagenen praktischen Übersetzungsmethode zu operationalisieren (Durr 2017:405). Sie kann anhand des nachfolgenden Beispiels veranschaulicht werden[1]. Es handelt sich um eine Übersetzung des Artikels des Wiener Übereinkommens vom 11. April 1980 (UN-Kaufrecht) aus dem Englischen ins Französische und Deutsche. Unsere Analyse betrifft lediglich die beiden zuletzt genannten Sprachvarianten, wobei die problematischen Begriffe unterstrichen sind.

Englisch	Französisch	Deutsch
A breach of contract committed by one of the parties is fundamental if it results in such detriment to the other party as substantially to deprive him of what he is entitled to expect under the contract, unless the party in breach did not foresee and a reasonable person of the same kind in the same circumstances would not have foreseen such a result.	*Une contravention au contrat commise par l'une des parties est essentielle lorsqu'elle cause à l'autre partie un préjudice tel qu'elle la prive substantiellement de ce que celle-ci était en droit d'attendre du contrat, à moins que l'autre partie en défaut n'ait pas prévu un tel résultat et qu'une personne raisonnable de même qualité placée dans la même situation ne l'aurait pas prévu non plus.*	*Eine von einer Partei begangene Vertragsverletzung ist wesentlich, wenn sie für die andere Partei solchen Nachteil zur Folge hat, dass ihr im Wesentlichen entgeht, was sie nach dem Vertrag hätte erwarten dürfen, es sei denn die vertragsbrüchige Partei diese Folge nicht vorausgesehen hat und eine vernünftige Person der gleichen Art diese Folge unter den gleichen Umständen auch nicht vorausgesehen hätte.*

Dieses Beispiel ist aus zwei Gründen interessant: zum einen, weil er das Problem der Selektion der semantischen Inhalte und zum anderen die enge Verflechtung zwischen Wissen, Relevanz und Selektion veranschaulicht. Hinsichtlich der Selektion semantischer Inhalte geht es um die grundsätzliche Frage, ob die im Englischen vorgenommene Unterscheidung von *fundamental/substantial* im Französischen und im Deutschen aufrechterhalten werden sollte. Im Französischen hat sich der Übersetzer dafür entschieden, diese Unterscheidung beizubehalten. Diese Entscheidung kann aus den nachfolgend dargelegten Gründen kritisiert werden. Die Begriffe *substantiel* und *essentiel* sind im Französischen stark philosophisch konnotiert. Im alltäglichen Sprachgebrauch wird in der Regel *essentiel* und *pour l'essentiel* verwendet. Die richtige Lösung wäre somit, von der Unterscheidung abzusehen. Im Deutschen wurde die Unterscheidung aufgehoben. Der Übersetzer verwendet Ausdrücke *wesentlich* und *im Wesentlichen*, die beide von dem gleichen Substantiv „Wesen" abgeleitet werden. Diese Lösung erscheint insoweit zutreffend, als im Deutschen das Wort *Wesen* bereits

[1] Dieses Beispiel wurde von Prof. Dr. Marcus Galdia auf der Konferenz der Rechtslinguistik in Kołobrzeg (24.–26. Juni 2017) in seinem Beitrag über den diskursiven Charakter des Rechts verwendet. Wir ergänzen es durch unsere Analyse der Relevanzproblematik.

im 16. Jahrhundert sowohl auf *substantia* als auch auf *essentia* verweist, wie dies aus dem Wörterbuch von Jakob und Wilhelm Grimm[2] zu ersehen ist. Mit dieser Lösung wird das Relevanzsystem im Deutschen korrekt wiedergegeben.

Größere Schwierigkeiten hat dem französischen Übersetzer der Terminus *Vertragsverletzung* bereitet, der hier mit *contravention au contrat* übersetzt wurde. Dies ist aber insoweit irrelevant, als hier zwei verschiedene Wissens- und Themenbereiche miteinander vermengt wurden, nämlich das Strafrecht und das Vertragsrecht. Damit liegt hier ein Bruch in der thematischen Relevanz vor, der zu der inkonsistenten Terminologie und ggf. auch zu einer fehlerhaften Interpretation führt. Es könnte möglicherweise der Eindruck entstehen, dass der Tatbestand der Vertragsverletzung nach Artikel 25 strafrechtliche Rechtsfolgen bewirkt. Denn *contravention* ist ein Begriff aus dem Strafrecht. In der Dreiteilung der Straftaten in Verbrechen, Vergehen und Übertretungen bezeichnet er die Übertretung. Im alltäglichen Gebrauch im französischen Vertragsrecht ist der Begriff der *violation au contrat*, d. h. der Vertragsverletzung verankert. Der Gebrauch ist Träger der intrinsischen thematischen Relevanz, die diesem Begriff innewohnt und somit auch Träger seiner Bedeutung. Um den richtigen Begriff zu wählen, muss der Übersetzer über ein entsprechendes Wissen verfügen. Hier kommt also die enge Verflechtung von Wissen und Relevanz zum Ausdruck. Liegen keine hinreichenden thematischen Kenntnisse vor, führt dies in der Regel zu einer Ruptur der thematischen Relevanz. Damit scheitert die Selektion der adäquaten semantischen Inhalte und mit ihr auch die Übersetzung.

8. Fazit

Zusammenfassend kann man feststellen, dass wenn die Übersetzung eine soziale Praxis ist (Kross/Ramharter 2012; Wilson 2016; Tyulenev 2014), so ist es vor allem eine diskursive Praxis. Es kommt mithin darauf an, den Sinn des Ausgangstextes im Zieltext zu rekonstruieren und dabei sowohl die Relevanzsysteme als auch den sinnvollen Gebrauch der Wörter und Termini zu beachten. Die oben anhand des Beispiels skizzierte Methode ermöglicht demzufolge, eine Übersetzung zu produzieren, die für den Leser relevant ist, weil sie für ihn funktioniert und somit an das in der Literatur meist verbreitete externe Qualitätsmerkmal anknüpft (Durieux 2009:353).

Literaturverzeichnis

Alloa, Emmanuel. „Metaxu. Figures de médialité chez Aristote". *Revue de Métaphysique et de Morale* 02 (2009): 247–262. Print.

Berner, Christian. *Au détour du sens*. Paris: Cerf, 2007. Print.

Cao, Deborah. *Translating Law*. Clevendon: Multilingual Matters, 2007. Print.

Depraz, Natalie, Francisko J. Varela und Pierre Vermersch. *À l'épreuve de l'expérience. Pour une pratique phénoménologique.* Bucarest: Zeta Books, 2011. Print.

[2] Siehe der digitale Grimm unter: http://dwb.uni-trier.de/de/.

Dewey, John. *La quête de la certitude*. Paris: Gallimard, 2014. Print.

Durieux, Christine. „Vers une théorie décisionnelle de la traduction". *Revue LISA / LISA e-Journal [En ligne]*, VII (2009): 350–368. Print.

Durr, Margarete. *La notion de pertinence en traduction juridique bidirectionnelle français-allemand*. Doktorarbeit. Universität Strasbourg. 2017.

Flöter-Durr, Margarete und Thierry Grass. „Kommunikative Probleme in der Rechtsübersetzung". *Quo-Vadis Romania* (2016): 80–93. Print.

Foucault, Michel. *L'archéologie du savoir.* Paris: Éditions Gallimard. 1969. Print.

Galdia, Marcus. *Lectures on Legal Linguistics*. Frankfurt am Main: Peter Lang. 2017. Print.

Humboldt von, Wilhelm. *Werke*. Berlin: Behr's Verlag, 1903–1936. Print.

Kellerwessel, Wulf. *Wittgensteins Sprachphilosophie in den „Philosophischen Untersuchungen". Eine kommentierende Ersteinführung.* Frankfurt: Ontos Verlag, 2009. Print.

Kross, Mathias und Esther Ramharter. *Wittgenstein übersetzen*. Berlin: Parerga, 2012. Print.

Laugier, Sandra. *Wittgenstein. Le sens de l'usage*. Paris: J. Vrin, 2009. Print.

Laugier, Sandra, Sabine Plaud und Christiane Chauviré. *Lire les Recherches Philosophiques*. Paris: Vrin, 2009. Print.

Legallois, Dominique und Jacques François. „La linguistique fondée sur l'usage: Parcours critique". *Travaux de linguistique* (2011): 7–33. Print.

Penelaud, Olivier. „Le paradigme de l'enaction aujourdhui". *Plastir* 1 (2010): 1–33. Print.

Rastier, François. *Art et sciences du texte*. Paris: Presses Universitaires de France – PUF. 2001. Print.

Rastier, François. „Hermeneutik und Linguistik. Die Überwindung des Missverständnisses". *Literaturwissenschaft und Linguistik von 1960 bis heute*. Hrsg. Ulrike Haaß, Christoph König. Göttingen: Wallstein Verlag, 2003, 137–146. Print.

Reiss, Katharina und Hans Vermeer. *Grundlegung einer allgemeinen Translationstheorie*. Tübingen: Niemeyer, 1984. Print.

Salkie, Raphael. „Naturalness and Contrastive Linguistics". *Practical Apllications in Language Corpora*. Hrsg. Barbara Lewandowska-Tomaszczyk, Patrick James Melia. Lódz: Peter Lang, 1997. Print.

Schlicht Von Rabenau, Mathias. *Der philosophische Begriff des Gebrauchs*. Münster: mentis, 2014. Print.

Schlicht Von Rabenau, Mathias. „Kompetenz als Schlüsselbegriff der Bildungstheorie. Vorschlag einer orientierungsphilosophischen Fundierung". *Zur Philosophie der Orientierung*. Hrsg. Andrea Bertino, Ekaterina Poljakova, Andreas Rupschus, Benjamin Alberts. Berlin: De Gruyter, 2016. Print.

Schütz, Alfred. *Theorie der Lebenswelt 1. Zur pragmatischen Schichtung der Lebenswelt*. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft, 2003a. Print.

Schütz, Alfred. *Theorie der Lebenswelt 2. Zur kommunikativen Ordnung der Lebenswelt*. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft, 2003b. Print.

Schütz, Alfred. *Der Sinnhafte Aufbau der sozialen Welt*. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft, 2004a. Print.

Schütz, Alfred. *Relevanz und Handeln 1. Zur Phänomenologie des Alltagswissens*. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft, 2004b. Print.

Siever, Holger. *Übersetzen und Interpretation. Die Herausbildung der Übersetzungswissenschaft als eigenständige wissenschaftliche Disziplin im deutschen Sprachraum von 1960 bis 2000*. Frankfurt: Peter Lang, 2010. Print.

Taylor, Charles. *Das sprachbegabte Tier. Grundsätze des menschlichen Sprachvermögens*. Berlin: Suhrkamp, 2017. Print.

Trabant, Jürgen. *Europäisches Sprachdenken von Platon bis Wittgenstein*. München: C.H. Beck, 2006. Print.

Tyulenev, Sergey. *Translation and Society. An introduction*. London, New York: Taylor & Francis, 2014. Print.

Varela, Francisco, Evan Thompson und Eleonor Rosch. *L'inscription corporelle de l'esprit*. Paris: Seuil, 1993. Print.

Vermeer, Hans. *A skopos Theory of Translation*. Heidelberg: TEXTconTEXT-Verlag, 1996. Print.

Williams, Meredith. *Wittgenstein, Mind and the Meaning. Toward a Social Conception of Mind*. London, New York: Routledge, 2002. Print.

Wilson, Philip. *Translation after Wittgenstein*. London: Routledge, 2016. Print.

Wittgenstein, Ludwig. *Letzte Schriften über die Philosophie der Psychologie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1984.

Wittgenstein, Ludwig. *Ludwig Wittgenstein. Philosophische Untersuchungen. Kritisch-genetische Edition*. Frankfurt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2001. Print.

Wittgenstein, Ludwig. *Recherches Philosophiques*. Paris: Gallimard, 2004. Print.

Wittgenstein, Ludwig. *Über Gewissheit*. Berlin: De Gruyter, 2015. Print.

ZITIERNACHWEIS:

Flöter-Durr, Margarete. „Die Diskursivität in der Übersetzung: Sinn, Gebrauch und Relevanz." *Linguistische Treffen in Wrocław* 15, 2019 (I): 69–79. DOI: 10.23817/lingtreff.15-6.